

Statement-Gottesdienst

„Krieg, Frieden und Gewaltanwendung“

Evangelische Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde
am 26. Oktober 2014

Bitte beachten Sie auch die zwei Texte im Anhang.

*Der Gewaltlosigkeit gebührt der
Vorrang vor allen Mittel der Gewalt.*

Dieser Satz ist abgeleitet aus der Bergpredigt. Auch die Charta der Vereinten Nationen spricht einen allgemeinen Gewaltverzicht aus. Nach den beiden Weltkriegen war dies für die Staatengemeinschaft eine große zivilisatorische Errungenschaft und ein bedeutender völkerrechtlicher Fortschritt. Dieser völkerrechtliche Fortschritt wurde jedoch durch den Kalten Krieg und seine zahlreichen sogenannten Stellvertreterkriege blockiert. Seit den friedlichen Revolutionen in Mittel- und Osteuropa 1989 erleben wir bis heute weltweit neue Kriege und Gewalt. Sie resultieren zumeist aus dem Zerfall von Staaten bzw. aus dem Zerfall des staatlichen Gewaltmonopols. Die Vorstellung eines gerechten Krieges dominiert weiterhin.

Die Ansätze der Gewaltlosigkeit und des allgemeinen Gewaltverzichts sind durch das Konzept des gerechten Friedens gestärkt worden. Die Elemente der friedlichen Ordnung sind: den Frieden kollektiv zu sichern, die universalen und unteilbaren Menschenrechte

festzuschreiben und zu sichern, die transnationale soziale Gerechtigkeit zu fördern und kulturelle Vielfalt zu ermöglichen. Die EKD, die Evangelische Kirche in Deutschland, hat dieses Konzept 2007 in ihrer Friedensdenkschrift aufgegriffen und dargelegt.

Wie kann ein auf Frieden ausgerichtetes Handeln Konflikte befrieden, wenn – wie wir es heute tagtäglich durch Nachrichten erfahren – Völkermord, ethnische Vertreibung, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und schwere Kriegsverbrechen friedenspolitische Ansätze verneinen?

Die Antwort wird unter dem Stichwort „Schutzverantwortung“ formuliert. Zu diesem Ansatz gehört unter anderem, dass die Staatengemeinschaft zu rechtzeitigem und zu wirksam kollektivem Handeln verpflichtet sei. Die Verantwortung zum Schutz bedrohter Bevölkerungsgruppen soll von der Staatengemeinschaft vor allem durch nicht-militärische vorbeugende Maßnahmen wahr-

genommen werden. Erst wenn sie scheitern, kann der Einsatz militärischer Gewalt als äußerstes Mittel in Frage kommen.

Die heutige Realität ist eine andere. Die Staatengemeinschaft hat sich noch nicht auf Schutzverantwortung verständigt. Vielmehr hat der Kampf gegen Terror Vorrang vor der Verantwortung zum Schutz bedrohter Bevölkerungsgruppen. Kampf und Krieg heißt aber auch, dass die Staatengemeinschaft Konflikten lange keine Aufmerksamkeit geschenkt hat und damit den Zeitraum für präventive Maßnahmen verstreichen ließ. Zudem behindert der Handel mit Rüstungsgütern friedenspolitische Initiativen.

So bleibt die Herausforderung, dass die internationale Staatengemeinschaft das Konzept des gerechten Friedens politisch und rechtlich in eine feste Form bringt. Bei allen Entscheidungen, die in der entstandenen Gegenwart die Anwendung von Gewalt notwendig machen, dürfen wir als christli-

che Gemeinde dieses Ziel nicht aus den Augen verlieren. Die Propheten überliefern uns eine friedensstiftende, Konflikte schlichtende Weisung Gottes, die die Bereithaltung von Waffen überflüssig macht und neue Wege des Zusammenlebens der Völker eröffnet. Die Titelforderung der EKD-Denkschrift fasst dies zusammen: „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“.

Matthias Dudde

*'s ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
und rede du darein!
's ist leider Krieg – und ich begehre,
nicht schuld daran zu sein!
Was sollt' ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
und blutig, bleich und blass
die Geister der Erschlagenen zu mir kämen
und vor mir weinten, was?
Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
verstümmelt und halb tot
im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten
in ihrer Todesnot?
Wenn tausend, tausend Väter, Mütter, Bräute,
so glücklich vor dem Krieg,
nun alle elend, alle arme Leute,
wehklagten über mich?
Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
versammelten und mir zu Ehren krächten
von einer Leich herab?
Was hülft mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg – und ich begehre,
nicht schuld daran zu sein!*

Dieses Gedicht von Matthias Claudius – eigentlich muss es mit „Antikriegslied“ überschrieben sein – wer von uns heute morgen hier in der Kirche kann es nicht nachvollziehen und will es nicht ehrlichen Herzens unterschreiben? Mir selbst, 1935 geboren und folglich zwischen dem vierten und dem zehnten Lebensjahr an der Heimatfront des von Deutschland verbrecherisch angezettelten und

entfesselten zweiten Weltkriegs, sprechen diese Verse der Klage und des Jammers aus dem Herzen. Aufgewachsen zwischen Luftschutzkellern und Trümmervierteln habe ich zwar am Anfang laut mitgekrächt: „... denn wir fahren, denn wir fahren gegen Engeland“ und „... Panzer rollen in Afrika vor“, aber das blieb mir denn doch bald im Halse stecken, und es festigte sich über das Kriegsende hinaus immer stärker die Einsicht,

dass der Krieg nicht der Motor des Weltgeschehens ist, sondern der alles verschlingende Todfeind des Lebens. Um das Afghanistan-Zitat von Margot Käßmann abzuwandeln: „Nichts ist gut im Krieg“. Vor drei Wochen wurde von dieser Kanzel ein Satz vorgelesen, den der Apostel Paulus den Christen in Rom als Lebensregel mit auf den Weg gegeben hatte. Er lautet: „Ist's möglich, soviel an Euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ (Römer 12, 18) Den Satz halte ich auch für das Verhältnis der Völker und Staaten zueinander für grundlegend richtig und wichtig. Was aber, wenn es nicht möglich ist und nicht an uns liegt? Wenn Böses übermächtig zu werden droht? Mit der Antwort darauf tue ich mich schwer. Aber ich denke noch einmal an den Zweiten Weltkrieg zurück. Hitlers terroristische Mörderbande konnte damals nur durch weltweit konzentrierte blutige Kämpfe mit furchtbaren Verlusten auf allen Seiten zur Strecke gebracht werden. Aber das – leider Gottes! – viel zu spät. Da waren schon Millionen Unschuldiger zu Tode geprügelt, aufgehängt und in Todeslagern vergast worden. Uns Deutschen aber wurden dadurch bislang nahezu 70 Jahre

unglaublichen Friedens geschenkt. Jetzt hat sich eine neue terroristische Mörderbande auf den Weg gemacht und bedroht die Welt. Es sind blutrünstige Anhänger einer pervertierten islamischen Glaubensrichtung, die alle, die sich ihnen nicht anschließen, schänden, versklaven, bestialisch umbringen. Was tun? Und zwar jetzt! Sofort! Bevor es wieder zu spät ist! Verhandeln kann man mit ihnen nicht; konnte man mit der SS ja auch nicht. Bleibt nur die Gewalt, bleibt letztlich – ich mag es kaum aussprechen – nur der Krieg, wie und von wem auch immer geführt. Mit all den möglichen Folgen, vor denen es Matthias Claudius so sehr graute; auf die Gefahr hin, nun doch schuldig zu werden, weil man – entgegen der biblischen Weisung – Böses durch Böses zu verhindern sucht, statt das Böse mit Gutem zu überwinden (Römer 12, 21). Darf man dann, kann man dann mit dem „Vater unser“ beten: „Und vergib uns unsere Schuld“? Denn – 's ist leider Krieg – und ich gestehe, mit Schuld daran zu sein!“

Karl-Hans Wüster

Gewaltlosigkeit hängt unmittelbar an unserm Glauben: Das Reich Christi ist wirksam durch das Wort und nicht durch Gewalt. Die Kraft des Wortes befreit. Gewalt führt nicht in die Freiheit. Vielmehr zeigt Gott seine Allmacht gerade in der Geschichte Jesu Christi. Jesus Christus hat sich an seine Feinde ausgeliefert und damit Versöhnung und Frieden im umfassenden Sinne erwirkt. Schon allein deshalb kann Gewalt als Option christlichen Handelns niemals theologisch begründet werden. Im Glauben gibt es tatsächlich nur den radikalen Pazifismus. In der noch unerlösten Welt kann Gewalt allerdings unvermeidlich werden, wenn es gilt, die unrechte Gewalt zu begrenzen. Gerade an dieser Stelle muss sorgfältig unterschieden werden: Gewalt als unumgänglich und gleichzeitig in theologischer Sicht schuldhaftige Option wird eingesetzt mit einem begrenzten Ziel. Sie hat niemals mit Vergeltung zu tun, kann jederzeit aus der Eskalation der Gewalt aussteigen und wird das auch so früh wie möglich tun. Berthold Brecht wird folgender Satz zugeschrieben: „Wer A sagt,

muss nicht B sagen – er kann auch erkennen, dass A falsch war.“ Um zu einer solchen Erkenntnis zu kommen, müssen wir frei sein von Selbstrechtfertigung. Wer nicht selbstgerecht ist, sondern durch Christus gerechtfertigt, kann auch frei denken. Gibt es denn keine wirksamen Alternativen zu Waffenlieferungen? Das ist aber keine theologische Argumentation mehr, sondern eine Frage von Wirtschaft, Geopolitik, Strategie. Zur Nachfolge gehört die Bereitschaft zur Schuldübernahme. Es gibt eben keinen Bereich, in dem wir nicht auf die Vergebung, auf Rechtfertigung und Heiligung durch Christus angewiesen wären. Dieser 2. Satz aus der Barmer Theologischen Erklärung sollte meiner Meinung nach nicht so gelesen werden, dass die Kirche überall ihre Stellungnahmen einbringen müsse. Vielmehr: Das Reich Christi strahlt in das Reich der Welt aus, gerade weil die Glieder des Leibes Christi zugleich der staatlichen Ordnung angehören und Ämter innehaben. Hier ist eben **keine Trennung möglich**, sondern nur eine **Unterscheidung**. Christliche Handlungsoptionen brauchen kein Etikett, auf dem

steht „christlich zertifiziert“. Sie sollten durch ihren Stil – den Verzicht auf Selbstdurchsetzung und die Bereitschaft zur Übernahme von Schuld – ausgezeichnet sein. Die Unterscheidung bleibt wichtig: Mein Handeln in der unerlösten Welt, also im Beruf, in der Familie oder wo auch immer muss nicht theologisch interpretiert werden, solange nicht der Glaube berührt wird, aus dem ich lebe. (Ein Beispiel aus meinem beruflichen Alltag: Wenn ich in der Schule Leistungen bewerten muss, schaue ich nicht in die Bibel sondern auf die Anforderungen und Kriterien. Muss ich eine Leistung mit „mangelhaft“ bewerten, erfordert dies nicht 3 Ave Maria. Wenn ich aber mitbekomme, dass ein Kind für schlechte Leistungen ausgelacht werde, werde ich selbstverständlich die aus dem Glauben begründete Unterscheidung zwischen Werk und Person deutlich machen.) Zusammengefasst: Unser Glaube entlastet die Vernunft und setzt politische Rationalität frei. (Barmen V)

Gundel Maurer

Dieser Tage ist es nicht eben einfach, klug zu sein. Gleich, in welche Richtung man zu denken beginnt, man ahnt, dass man wieder nicht zu dem Durchbruch gelangt, den man sich vorgenommen hatte. Im Lied von der Unzulänglichkeit menschlichen Strebens heißt es bei Brecht:

*Ja mach nur einen Plan
sei nur ein großes Licht
und mach' dann noch 'nen zweiten Plan
geh'n tun sie beide nicht!*

Ich bin gewiss kein Militarist; bin es nie gewesen. Und doch bin ich entsetzt, wie hilflos die größten Armeen und Verteidigungsbündnisse dem Dahinschlachten vieler Tausender Unschuldiger im Nordirak zusehen. Ich bin auch kein Pazifist; bin es nie gewesen. Und doch bin ich entsetzt, wie 70 Jahre Friedensbewegung einknicken vor einer Handvoll Youtube- oder Facebookvideos, die IS-Krieger bei der Verrichtung ihrer Untaten zeigen. Bis zur Wurzel des Übels vermag ich schlichtweg nicht vorzudringen, aber meine ich eine Beobachtung gemacht zu haben. Freilich subjektiv. Wie denn wohl auch sonst?

Der Mensch verliert das seinem Wesen angemessene Verhältnis zur Schuld.

Wir sind heute so gut wie nie: Männer und Frauen sind gleichberechtigt, Joghurtbecher landen nicht länger im Restmüll, Kinder haben keine geistigen Behinderungen mehr, sondern Lernschwierigkeiten, die Gesellschaft überaltert nicht mehr, sie unterjüngt, und politisches Engagement erfordert nicht länger das lästige Auf-die-Straße-Gehen, wir liken einfach drei Onlinepetitionen pro Woche bei Facebook. Schade irgendwie, dass man da immer noch keine Bundesregierungen wählen kann. Da kämen wir schon über 50% Wahlbeteiligung. Fleisch isst doch heute sowieso keiner mehr, oder? Wer will schon schuld sein am industriellen Massenmord, Sie etwa? Bei den Faschos und islamistischen Terroristen überlegen wir noch, aber Tiere brauchen auf jeden Fall Menschenrechte! Unsere Bananen und den Kaffee zieren lustige Aufkleber, die garantieren, dass jetzt alle zwei Cent mehr kriegen. Sie kaufen doch wohl nicht etwa bei KiK? Ich glaube es geht los! Verzeihen Sie mir dieses Gepolter und missverstehen Sie mich bitte nicht. Ohne die Ideen und Ansätze einzelner Mutiger wäre unsere Welt nicht die, die noch heute bewohnbar ist. Utopisten und Aktivisten leisten oft einen unschätzbaren Wert als Impulsgeber einer sich stetig wan-

delnden Gesellschaft. Und meine Haltung zu Fragen der Gleichstellung, der Inklusion etc. sollte den meisten unter Ihnen bekannt sein. Die Utopie ist nicht der Umweltschutz oder der Vegetarismus, der Tierschutz, die Inklusion oder die Gleichstellung. Die Utopie ist die Sehnsucht nach Schuldlosigkeit. Wird sie Triebfeder unseres Handelns, verbessern wir nicht die Welt, sondern verdrängen die Schuld an die Ränder. Gegen Rechts zu sein, weil sich das heute so gehört, bleibt ein schwaches Argument. Und die Liebe zu unseren Kindern zeigen wir doch auch in der Erziehung, ist sie doch auch zunächst eine Beschränkung ihrer Freiheit. Jesus Christus stirbt am Kreuz nicht eben komfortabel. Er leidet unmenschlich und in aller Öffentlichkeit. Er nimmt den Schmerz der Welt. Er stirbt aber nicht durch unsere Schuld, sondern für sie. Ein denkbar endgültiges Geschenk, das wir niemals – aber auch wirklich niemals – werden zurückzahlen können. Ein Geschenk, das uns befreit und zum Leben, zur Tat, zu Lebenswagnis befähigt. Die Sehnsucht nach Schuldlosigkeit aber entspringt dem Wunsch, die Größe und Nichterwiderbarkeit dieses Geschenks nicht länger ertragen zu müssen. Das aber ist Utopie. Das lässt uns eine Welt gestalten, in

der zwar jeder Joghurtbecher seinen festen Platz hat, aber Genozide vor unserer Haustür weiter stattfinden. Eine Welt, in der jede Entschlossenheit schon im Vorhinein als möglicher Fehler erstickt wird. Wir haben ja immerhin so viel gelernt. Das Böse schaffen wir so nicht aus der Welt. Ich will dieses Geschenk des Opfertodes Christi wieder annehmen, als Einladung zum Leben, zum Menschsein. Und ich will es wieder recht verstehen als Aufforderung zum Handeln. Ein Freifahrtschein für Fehler und Rücksichtslosigkeit leitet sich gewiss nicht daraus ab. Aber wenn ich wieder beginne, etwas zu riskieren, etwas in die Waagschale meines Lebens zu werfen, kann ich vielleicht meinen Unzulänglichkeiten, die ich ohnehin habe, endlich wieder etwas entgegensetzen, für das sich das Wagnis eines Scheiterns oder Irrs lohnt. Und wenn der eine Plan nicht geht – um noch mal auf Brecht zu kommen – und der zweite auch nicht: Dann will ich eben in der Gewissheit, ein kleines Licht zu sein, noch einen dritten, vierten, fünften, sechsten, siebten Plan machen. Irgendwann wird einer gehen.

Jens Krammenschneider-Hunscha

Ich finde nicht, dass irgendwer Waffen irgendwohin liefern sollte.

Das bringt seit Jahrzehnten keinen Frieden in diese Welt, warum sollte es diesmal klappen?

Wenn es uns, wenn es den „westlichen“ Mächten, wenn es mir wirklich ernst damit ist, dass ich Frieden will – für alle Menschen –, und das nicht nur zu Weihnachten, kann das nur durch sehr radikale Veränderungen geschehen.

Wir, die „westliche Welt“, rafften an uns die Bodenschätze, das Öl, seltene Erden und Mutterböden, die Nahrung, sogar das Trinkwasser dieser Welt. Und wir besitzen die Unverfrorenheit, uns darüber zu ereifern, dass die, denen wir fast alles weggenommen haben, sich um die mageren Reste, die wir ihnen gelassen haben, prügeln – sich prügeln mit Waffen, die wir, die westliche Welt, ihnen irgendwann mal geliefert haben.

80% der Weltbevölkerung haben so gut wie nichts, leben am Existenzminimum und darunter und anstatt diese himmelschreiende Ungerechtigkeit in Angriff zu nehmen, liefern wir abwechselnd der einen und der

anderen Seite Waffen, je nachdem, wer uns gerade den gerechteren Krieg zu führen scheint. Aber Krieg kann niemals gerecht sein!

Wir raffen an uns die Schätze dieser Welt. Und dann diskutieren wir lang und betroffen darüber, ob wir die akutesten Krisengebiete mit ein paar Hilfsgütern befrieden können. Und dann werden zur Beruhigung unseres Gewissens wahlweise Geld, Medikamente, Lebensmittel oder Waffen geliefert.

Ich finde nicht, dass irgendwer Waffen irgendwohin liefern sollte. Wenn es uns ernst ist mit der Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit in der Welt, dann bedarf es ganz anderer, grundlegender Verlängerungen, die jeden Einzelnen von uns betreffen.

Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist.

Wenn es uns ernst damit ist, dass wir nicht Krieg, Hunger und Unterdrückung in der Welt dulden wollen, dann müssen wir aufhören, Krieg, Hunger und Unterdrückung in der Welt zu verursachen. Wir! Ich!

Natascha Luther

Vorbemerkung:

Zunächst möchte ich das Thema so formulieren, dass es meinem persönlichen Erfahrungs-, Erkenntnis- und Entscheidungshorizont entspricht, d. h.:

- Darf ich – i. S. von Notwehr – töten, wenn ich – Hannes Stork – ohne eigene Verschulden an Leib und Leben bedroht werde.
- Darf ich darüber hinaus töten, wenn nicht ich selbst, sondern ein unschuldiger Dritter an meiner Seite vom Tode bedroht wird.
- Und letztlich: Darf ich töten, wenn diese Notwehr präventiv und kollektiv angewandt bzw. ausgedehnt wird.
- Ich versuche ansatzweise eine Antwort in zwei Thesen.

These 1

Als Christ suche ich zunächst nach Antworten in der Bibel.

- Die Bibel ist hier im Vergleich zwischen AT und NT widersprüchlich
- Der Gott (-Vater) des AT erlaubt Gewaltanwendung, ja regt Gewalt selbst an, sofern diese im kollektiven Interesse seines auserwählten Volkes Israel liegt. Und dies trotz: seines eigenen unmissverständlichen 5. Gebotes: „Du sollst nicht töten bzw. du sollst nicht morden.“

Stellt sich hier Gott über oder außerhalb seines eigenen Gesetzes?

- Im NT hingegen predigt Jesus Christus eine radikale Friedensbotschaft, einen fundamentalen Pazifismus bis zum eigenen Tod am Kreuz
- Ketzerisch formuliert: die **Drei-Einigkeit** ist sich in dieser Frage von Gewalt **nicht einig**: die Trinität ist nicht widerspruchsfrei zwischen Gott Vater und Gott Sohn

Anmerkungen zu These 1

Aus Gründen der Zeitvorgabe des Beitrages (3–4 Minuten) muss der Vergleich zwischen AT und NT holzschnittartig ausfallen.

- Differenzierend zu Gewalt im AT: Prof. Dr. B. Jankowski: Ein Gott der Gewalt; Perspektiven des AT (vgl. wikipedia.de).
- Im Übrigen ist auch das NT nicht frei von Gewaltvorstellungen i. S. von Töten aus Rache oder als Strafe (vgl. hierzu Offenbarung des Johannes, insbes. Kapitel 9ff).
- Widerspruchsfreiheit ist nicht unbedingt das Merkmal von AT und NT. Dieses Kriterium ist in den modernen (Natur-) Wissenschaften ein Prinzip zur Prüfung der Gültigkeit und Reichweite von Gesetzen (vgl. K. Popper u. a.).

These 2:

Für mich zentral in meinen Entscheidungsfragen: Gene-

sis 3: Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradies

- Das Paradies ist eine Parabel (Gleichnis) auf Unschuld: der Mensch lebt in Unschuld, er ist vor schuldigem Handeln durch Gott geschützt
- Mit dem Essen vom Baum der Erkenntnis geschieht eine **zweifache** Emanzipation.
- Der Mensch emanzipiert sich **zunächst** von Gott, befreit und entfremdet sich von ihm; er macht sich unabhängig von ihm
- **Aber:** dadurch emanzipiert sich der Mensch **auch** vom Stadium der Unschuld, vom paradiesischem Leben
- **Mit dem Ergebnis:** der Mensch wird eben nicht Gottgleich und erkennt Gut und Böse wie Gott selbst – und wie von der Schläge prophezeit –
- **Im Gegenteil:** er muss fortan zwischen Gut und Böse unterscheiden und ist hoffnungslos und ausweglos damit überfordert
- **Die Konsequenzen**
 - Meine Emanzipation – meine Unabhängigkeit und Entfremdung – von Gott ist zwangsläufig erkauf mit einer neuen Abhängigkeit, einer neuen Herrschaft oder besser: einer neuen Knechtschaft: der von Schuld und Sünde
 - Es gibt keine Emanzipation ohne Preis: ich sitze

in meiner selbst gewählten Falle von Schuld

- Egal wie ich – Hannes Stork – mich entscheide: ich bin ausweglos gefangen in einem ethischen Dilemma: entweder ich halte mich an die expliziten Gebote des AT und NT (das 5. Gebot, das Friedensgebot...), an meine christliche **Gewissensreinheit** also, dann jedoch lasse ich zu, dass ein Unschuldiger stirbt oder: ich übertrete diese Gebote in meiner christlichen **Gewissensfreiheit**, dann versündige ich mich vor Gott (das 5. Gebot, das Friedensgebot...).
- Egal also, wie ich mich nach strikter Gewissensprüfung entscheide: ich werde schuldig. Diese Gewissensentscheidung muss ich aushalten können.
- Was bleibt?
 - Ich akzeptiere diese Erkenntnis meiner Ausweglosigkeit bei meinen Gewissensentscheidungen
 - Ich prüfe ernsthaft mein Gewissen
 - Ich finde meine Entscheidung, treffe diese und stehe zu dieser
 - Ich bitte um Vergebung meiner Schuld
 - Ich hoffe auf Gnade.

durch die Entfremdung – von Gott markiert für mich die 1. schriftlich fixierte „Unabhängigkeitserklärung des Menschen“

- Ich unterscheide zwischen:
 - Gewissensreinheit i. S. von strikter Orientierung an das 5. Gebot und die radikale Friedensbotschaft von J. Chr. und
 - Gewissensfreiheit i. S. der Tradition von M. Luther (Zwei-Reiche-Lehre) sowie der „Barmer Theologischen Erklärung von 1934“ als Begründung für das Recht auf Widerstand, auch durch Gewalt
- Weitere ethische Dilemmata in Zusammenhang von Leben und Tod, z. B.:
 - Abtreibungsproblematik
 - Problematik von PD und PID
 - Fragen der aktiven und/oder passiven Sterbehilfe
- Ethisches Dilemma bedeutet eine Interessenkollision zweier gleichbedeutender Rechtsgüter auf hohem Niveau. Die daraus resultierende Güterabwägung impliziert immer eine Gewissensentscheidung.
- Die Bitte um „Vergbung meiner Schuld“ sowie das „Hoffen auf Gnade“ setzt eine ernsthafte Gewissensprüfung vor meiner Entscheidung voraus: sie sind keine billige **Apologie** für Wertrelativismus, zeitgeistige Beliebigkeit oder Gleich-Gültigkeit.

Anmerkungen zu These 2:

- Die Emanzipation – und da-

Hans-Martin Stork

Krieg, Gewalt und Flucht in Syrien und Nordirak | Aufruf zur Fürbitte und tätigen Nächstenliebe Entwurf einer Synodalerklärung | Kreissynode Dortmund I 24. November 2014

Die Lage in Syrien und Irak macht uns sprachlos. Angesichts der Not der Menschen sind wir aber herausgefordert, nicht in Sprachlosigkeit zu verharren. Die im September 2014 veröffentlichte Friedensbotschaft von 120 muslimischen Gelehrten an Anführer und Kämpfer des „Islamischen Staates“ ermutigt uns dabei, unbeirrt für den Frieden zwischen den Religionen einzutreten. Die humanitäre Lage in Teilen des Irak und Syriens ist desolat. Wir sehen die Bilder von Krieg, willkürlichen Tötungen und schweren Menschenrechtsverletzungen wie zum Beispiel der Verschleppung von Frauen. Eine „fanatische Terrorbande, die vorgibt im Namen des Islam zu handeln“ (Präses Annette Kursus) verfolgt alle, die sie für Andersgläubige hält: Muslime anderer islamischer Richtungen, Jeziden und nicht zuletzt Christen. Inzwischen sind Hunderttausende aus Angst um ihr Leben aus der Region geflohen. Allein in der Türkei

sollen sich inzwischen 1,4 Millionen syrischer Flüchtlinge befinden. Eine Delegation der westfälischen Landeskirche hat die Flüchtlingslager vor kurzem besucht.

- Die Kreissynode bittet die Verantwortlichen in Bund und Land, sich für den Schutz der Verfolgten nach den Regeln der Humanität und des Völkerrechts einzusetzen und in unserem Land großzügige Regelungen zur Aufnahme der Menschen auf der Flucht zu ermöglichen.
- Unsere Verantwortung für den Frieden sehen wir in der Solidarität mit den Flüchtlingen, die in unserer Region ankommen, nicht zuletzt syrische Christen. Wir haben uns bereits vor einem Jahr mit der Synodalerklärung „Die Augen nicht verschließen vor der Not der Flüchtlinge“ zu unserer christlichen Verpflichtung zum Schutz der Flüchtlinge bekannt.
- Seitdem haben wir uns weiter mit den örtlichen Kirchengemeinden dia konisch engagiert, durch Gespräche mit den Verantwortlichen über die Entwicklung informiert und an der Suche nach Wohnraum für die Unterbringung von Flüchtlingen beteiligt. Auch die Bildungsangebote für jugendliche Flüchtlinge setzen wir fort. Unser diakonisches Werk arbeitet

daran, die Kapazitäten der Beratung zu erhöhen; der Kirchenkreis bietet eine Fortbildungsreihe an, um Ehrenamtliche für die Flüchtlingsarbeit zuzurüsten.

- Wir halten unbeirrt fest am Dialog der Religionen und pflegen die gewachsenen Kontakte, insbesondere zu den jüdischen und muslimischen Gemeinden in unseren Städten.

Wir bitten Gott um seinen Frieden für diese Welt und erinnern an seine Verheißung: „Selig sind die Friedfertigen.“

Wir schließen alle Menschen, die unter Gewalttaten leiden, in unsere Gebete ein.

Wir bitten die Menschen in unseren Gemeinden und Städten, sich in Fürbitte und tätiger Nächstenliebe für die Flüchtlinge in der Ferne und hier bei uns einzusetzen.

Antragsteller: KSV

*Einbringung: Pfr. Friedrich Stiller
7.11.2014*

7. Tagung der 11. Synode der EKD, Dresden, 9. bis 12. November 2014

Beschluss zur Lage im Nordirak und in Syrien

12. November 2014

Beschluss der 11. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 7. Tagung zur

Lage im Nordirak und in Syrien

Mit Entsetzen sieht die Synode der EKD auf die Gewalt und das Leid, das unzähligen Menschen im Nordwesten des Irak und in Syrien von der Terrororganisation „Islamischer Staat“ („IS“) angetan wird. Christen, Jesiden und Muslime werden Opfer von Vertreibungen, Mordtaten und Hinrichtungen, die einem Völkermord gleichkommen.

Mit Entsetzen sieht die Synode der EKD auf die Gewalt und das Leid, das unzähligen Menschen im Nordwesten des Irak und in Syrien von der Terrororganisation „Islamischer Staat“ („IS“) angetan wird. Christen, Jesiden und Muslime werden Opfer von Vertreibungen, Mordtaten und Hinrichtungen, die einem Völkermord gleichkommen.

1. Die Synode dankt dem Rat der EKD für seine öffentliche Stellungnahme vom September 2014. Sie schließt sich dem Auf-

- ruf des Ökumenischen Rates der Kirchen und den Worten des Rates der EKD an, die die Staatengemeinschaft unter Führung der Vereinten Nationen dazu auffordern, den Menschen im Einflussgebiet des „IS“ zu Hilfe zu kommen und ihre Sicherheit an Leib und Leben zu gewährleisten.
2. Vorrangige Aufgabe angesichts des nahenden Winters ist die humanitäre Hilfe für die betroffenen Menschen und Länder. Dazu gehört die Unterstützung der Nachbarstaaten bei der Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge ebenso wie die Aufnahme von Schutzsuchenden in Europa.
 3. Als letzter Ausweg, um Menschen zu schützen, kann ein militärischer Einsatz im Sinne rechtserhaltender Gewalt legitim sein. Die Synode bekräftigt die Auffassung, dass sich Konflikte nicht alleine mit militärischen Mitteln lösen lassen. Auch der militärische Einsatz gegen den „IS“ muss langfristig von einer zum Frieden führenden politischen Strategie getragen sein.
 4. Deutlichster Ausdruck der Friedensbotschaft Christi ist das Eintreten für Gewaltlosigkeit. Eine Friedensethik, die sich auf das Evangelium von Jesus Christus beruft und dem Leitbild des gerechten Friedens folgt, muss konsequent den Vorrang für Gewaltfreiheit und den Einsatz für zivile Konfliktbearbeitung zur Grundlage der Politik erklären. Das schließt eine restriktive Waffenexportpolitik ein.
 5. Die derzeitige Situation im Irak und in Syrien ist nicht allein die Folge des Vorgehens einer Terrororganisation, sondern insgesamt auch das Ergebnis einer verfehlten Politik. Dazu gehört auch der Export von Waffen auch aus Deutschland in nicht sichere Drittstaaten der Region sowie eine mangelnde Endverbleibskontrolle.
 6. Entscheidend für eine politische Stabilisierung der Region ist es, den terroristischen Gruppen politisch und wirtschaftlich die Grundlage zu entziehen. Außerdem gilt es, schon jetzt über die aktuelle Situation hinaus zu denken und einen langfristigen Aufbau der Region zu unterstützen.
 7. Der Missbrauch einer Religion durch Terroristen und verbrecherische Gewalttäter zieht alle Religionen und letztlich den Namen Gottes in den Schmutz. Die Synode ruft die Menschen aller Religionen und alle Menschen guten Willens zu Toleranz und Frei-

heit, zu einem vertieften Dialog und zu einem friedlichen Zusammenleben auf. Dem Frieden dienen heißt Gott die Ehre geben.

8. Die Synode bekräftigt ihr Wort von 2012: „Die reformatorischen Kirchen nehmen ihre Verantwortung für die Gestaltung dieser Welt wahr, indem sie in die Bemühungen um den Frieden in der Welt die Erkenntnis einbringen: Die Religionen bieten Potentiale zur Versöhnung und zum Frieden. Ihre Selbstreinigung vom Geist der Gewalt ist die zwingende Konsequenz aus ihrer Geschichte. Die Synode ruft alle Christinnen und Christen zur Fürbitte für die durch den „IS“ bedrohten Menschen auf.

Dresden, den 12. November 2014

*Die Präses der Synode
der Evangelischen Kirche*

in Deutschland

Dr. Irmgard Schwaetzer